

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 23 (2010)  
**Heft:** [5]: Steinbad, Sonnenspiel und Himmelsscheibe : der Tageslicht-Award 2010

**Artikel:** Wellenspiel und Himmelsscheibe : beispielhaft zeigen sich das Kunst(Zeug)Haus in Rapperswil und der Skyspace in Zuoz  
**Autor:** Simon, Axel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-154380>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# WELLENSPIEL UND HIMMELSSCHEIBE

Isa Stürm und Urs Wolf  
verwandeln ein düsteres

Lagerhaus in ein lichtiges Reich der Fantasie,  
und James Turrell holt den Himmel vom Himmel.

Text: Axel Simon, Fotos: Gina Folly

Es beginnt harmlos. Die horizontalen Sparren schwenken sanft aus ihrer Position, richten sich zur Giebelform auf. Die steigt plötzlich rasant, fällt wieder, vollzieht nach der Hälfte der Dachlänge einen seitlichen Schlenker, um im gleichen Moment wieder nach oben zu fahren. Ein letztes Aufbäumen und die Sparren enden wieder auf normaler Höhe, als wenn nichts gewesen wäre. Zimmermannshandwerk als Achterbahnfahrt. Das Zeughaus 2, gelegen im Siedlungsbrei zwischen Rapperswil und Jona, ist seit 2008 ein Kunst(Zeug)Haus. Es ist das Zuhause der eigenwilligen Sammlung zeitgenössischer Kunst von Peter Bosshard. Als Isa Stürm und Urs Wolf mit der Planung begannen, standen sie vor einem knappen Budget und einem hundertjährigen Bau. Eine Mauerschale umschliesst zwei Geschosse mit Räumen von rund 20 auf 65 Metern und einem eindrucksvollen hölzernen Stützenwald. Die Architekten putzten, flickten und gliederten das Erdgeschoss neu mit Foyer, Veranstaltungssaal und Nebenräumen – Räume, die über ihre einfachen Materialien und die Direktheit der Mittel den Charakter des Altbaus weiterführen. Der Haupteingriff jedoch kehrt genau diesen Charakter in sein Gegenteil. Präzis setzt der expressive Dachaufbau ein Zeichen, nach aussen wie nach innen: Da stapelt sich kein Zeug mehr, da findet Besonderes statt!

**IM TAKT DER SPARREN** Im oberen Raum, den, wie den unteren, drei Stützenreihen in vier «Schiffe» teilen, entfernten die Architekten die Sparren zwischen zwei Balkenlagen und ersetzten sie durch den oben beschriebenen Lichtraum – das neue Hauptschiff. Der gleichbleibende Takt der Sparren gibt der melodischen Form erst ihren Reiz: Die Neigung der Dachflächen wechselt ständig, die Lage des Firstes auch. Zwar bleibt das Hauptschiff kontinuierlich breit, doch bricht es am westlichen Ende seitlich aus, schiebt seine Dachkonstruktion über die alte und weitet so den Raum auch horizontal. Ein Oberlichtband begleitet den Schwung des neuen Daches auf der nördlichen Seite, vollzieht den Verlauf des Firstes in grossen Wellen nach, wird schmaler, breiter, schmaler, breiter, um sich schliesslich wieder zusammenzuziehen. Direkte Sonnenstrahlen dringen am westlichen Ende in den Raum. Dort, wo die neuen Sparren auf den alten liegen, schneiden sie einen Schlitz durch die Dachhaut, dem «grossen Bruder» gegenüber nacheifernd.

Verblüffend grosszügig ist die Raumwirkung. In Längsrichtung durch das Ausstellungsgeschoss geblückt überlagern sich die Schwünge des Daches, setzen den Raum in Bewegung, geben ihm Rhythmus. Die Form des Oberlichtes zeichnet sich hell auf den Sparren ab, die Lichtquelle selbst bleibt oft unsichtbar. Je nach Breite des Lichtbandes und Höhe des Daches sind manche Raumzonen taghell, andere dämmerig. Die niedrigen Seitenbereiche erhalten ihr Licht vor allem durch die seitlichen Fenster und, wenn nötig, von den offenen Leuchtstoffröhren an der Decke. Die Raumwirkung profitiert auch da vom grossen Atem des Mittelschiffes, das manchmal nur durch die schmalen Glasbänder über den Stellwänden zu sehen ist – allein das Wissen um dieses lichte Zentrum weitet die Kabinette.

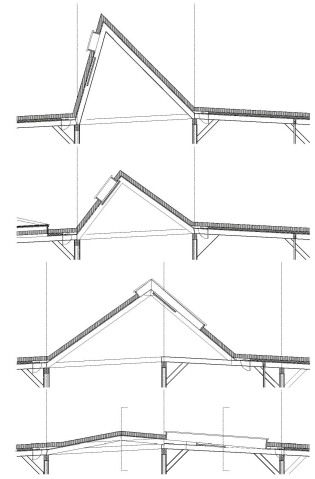
**LICHTFLUT ÜBER ROBINSON** Das neue Dach wurde schon als Wolke, Schlange oder Drachentrücken bezeichnet. Die einprägsam-organische Form mit ihrer regelmässigen Teilung ähnelt einem Skelett und führt zu entsprechend animalischen Assoziationen. Die Architekten selbst gaben ihrem Entwurf im damaligen Wettbewerb das Kennwort «Walfisch». Befeuert werden solcherart Bilder durch den kleinen, nach oben offenen Bibliotheksraum, der prominent ein Ende des Ausstellungsraumes einnimmt. Mit Blick unter das gewundene Dach reihen sich da tausende von «Robinsonaden» – Ausgaben des «Robinson Crusoe» aus allen Zeiten und allen Herren Ländern sowie angelehnte Literatur –, neben der Kunst eine weitere Leidenschaft des Stifters. Beim Blättern, Lesen und Wiederlesen weitet sich die Dimension der Architektur, und das Kino im Kopf beginnt: Inseln, Urhütten und Wellenkämme erscheinen, das Licht des Urwalds bricht durchs hölzerne Blätterdach, überflutet den Raum und schlägt über dem Leser zusammen. >>

#### KOMMENTAR DER JURY

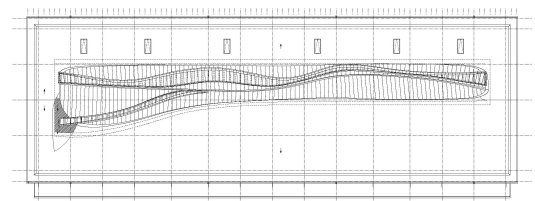
Mittels eines kleinen Eingriffes machten die Architekten aus einem Zeughaus das Kunst(Zeug)Haus. Der expressive Dachaufbau schafft im Hauptgeschoss ein perfektes Ausstellungslicht für die Kunst. Und das auf spielerische, unpräzise, intelligente und frische Weise. Für das Kunst(Zeug)Haus erhalten Isa Stürm und Urs Wolf einen Anerkennungspreis.

#### KUNST(ZEUG)HAUS, 2008

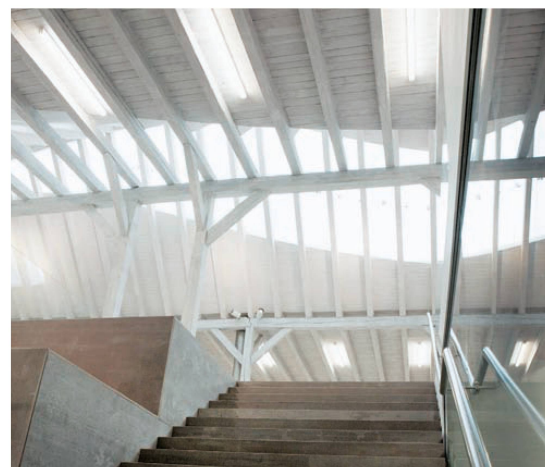
Schönbodenstrasse 1, Rapperswil-Jona  
> Bauherrschaft: Stiftung Kunst(Zeug)Haus,  
Rapperswil-Jona  
> Architektur: Isa Stürm Urs Wolf Architekten, Zürich



^Vertikalschnitte der Dachkonstruktion.

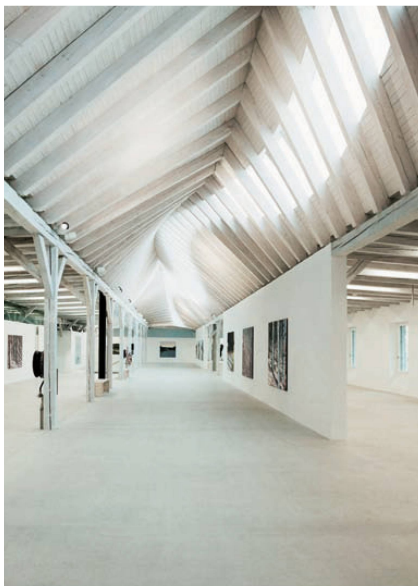
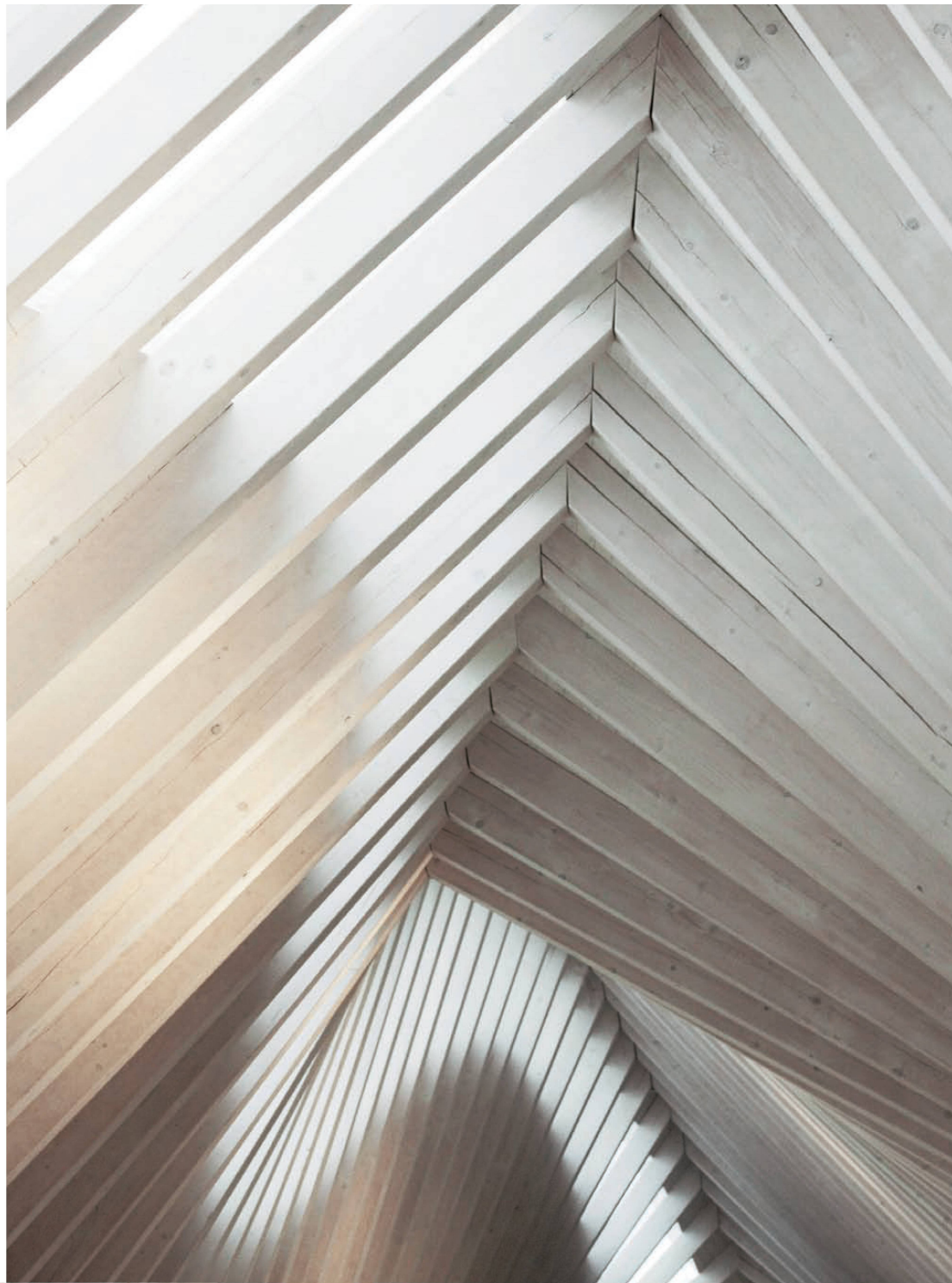


^Dachaufsicht.



^Der Blick vom Eingang in den Ausstellungssaal.

> Zimmermannshandwerk  
als Achterbahnfahrt:  
der neue Dachaufbau.



^ Das Dach zieht sich in weiten Schwüngen  
über den Raum.



< Die Bibliothek mit «Robinsonaden»  
befeuert die Bilder zur Architektur.



<Die kreisrunde Öffnung holt ein Stück Himmel auf Deckenhöhe herunter.



^Kurz vor dem Einsetzen der Dämmerung mischt sich Kunst- zum Tageslicht.

>Die Form des Eingangs korrespondiert mit der Form des Piz Uter.



^Eine umlaufende Bank gibt dem Raum Massstab und Handlungsanweisung.

» **DIE UNTERSEITE DES HIMMELS** Der Raum für Kunst in Rapperswil-Jona hat mit dem Kunst-  
raum in den Bergen nur wenig gemein: eine Öff-  
nung zum Himmel und die Initiative eines Samm-  
lers, die dieses wie jenes Projekt ermöglichte.  
In Zuoz im Engadin war es Ruedi Bechtler, der  
den Skyspace Piz Uter bauen liess. Das Bauwerk  
steht hart an der wenig charmanten Vorfahrt von  
Bechtlers Hotel Castell. Anders als beim Apparte-  
menthaus, das der Niederländer Ben van Berkel  
auf der anderen Seite des Hotels vor fünf Jahren  
vom Himmel fallen liess, wäre der Erbauer der  
Pseudoburg von 1913, der Heimatschützer Nico-  
laus Hartmann, mit dem bruchsteinverkleideten  
Rundbau wohl durchaus zufrieden gewesen. Doch  
bei diesem 2005 errichteten Tumulus ist es wie  
beim nahen Hotel: Das Äussere führt in die Irre,  
das Eigentliche findet sich im Innern. So wie sich  
die «Rote Bar» von Pipilotti Rist und Gabrielle  
Hächler verheissungsvoll ins klobige Interieur  
des Hotelsalons bläht, so zaubert James Turrell  
in seinem Skyspace Piz Uter eine farbige Traum-  
welt in den leeren, kreisrunden Raum.  
Betritt man diesen, bleibt die Überraschung aller-  
dings zunächst aus. Es fehlt jedes Zeichen einer  
Zweckbestimmung – ist es ein Sakralraum? Ein-  
zig die umlaufende Steinbank gibt einen Mass-  
stab plus Handlungsanweisung. Man setzt sich,  
die weissen Wände über einem bleiben abstrakt,  
sind weder in ihrer Höhe noch in ihrer Form ab-  
lesbar – sind sie schräg wie die zweieinhalb Me-  
ter hohe Rückwand der Bank? Trotz seiner klaren  
Grundform ist der Raum perspektivisch aus dem  
Lot. Der Rand der kreisrunden Öffnung dort oben  
ist messerscharf, was die Decke noch immate-  
rieller erscheinen lässt. Das Stück Himmel, das  
dieser Kreis ausschneidet, scheint auf Höhe der  
Decke zu liegen, wirkt wie eine Fläche. Und sie  
wirkt je nach Witterung anders: mal wie die Haut  
einer milchigen Blase, mal wie ein Fresko von  
Tiepolo mit zarten Wolken, die sich bewegen!

**EINEN KÖRPER GEBEN** Licht, so die Bot-  
schaft von James Turrell, der unter dem ozean-  
nisch-weiten Himmel von Arizona lebt, Licht sei  
mehr als Helligkeit. Und so ist der Amerikaner  
seit 1966 darauf bedacht, mithilfe von Installa-  
tionen unterschiedlichster Art, das Licht selbst  
sichtbar zu machen, Tageslicht wie Kunstlicht,  
ihm eine Substanz, einen Körper zu geben. Seine  
Skyspaces, von denen er bereits einige in den USA  
und Europa realisiert hat, schaffen immer andere  
Schnittstellen zwischen Innen- und Aussenraum.  
An ihren Öffnungen verschmelzen natürliches und  
künstliches Licht, trifft die Farbe des Himmels  
auf diejenige moderner Leuchtquellen, wobei sich  
Turrell gezielt optischer Phänomene wie Hellig-  
keits- oder Komplementärkontraste bedient. Wie  
ein Maler mischt er die Farben und Erscheinungs-  
formen des Lichtes und geht mit Sättigung und  
Intensität auf den jeweiligen Standort des Sky-  
spaces ein – das Licht Kaliforniens ist ein an-  
deres als jenes des Ruhrgebiets.

Jeder Ort wurde vom Künstler genauestens un-  
tersucht und bemessen, was in Zuoz der Blick aus  
der Eingangsöffnung hinaus verblüffend beweist:  
Sitzt man dieser gegenüber, rahmt ihr oberer Ab-  
schluss exakt die charakteristische Pyramiden-  
form des Piz Uter. Der Bau ist präzise der Land-  
schaft eingeschrieben – und dem Sonnensystem:  
Den genauen Verlauf der Sonnenuntergänge be-  
rechnete Turrell übers gesamte Jahr, inklusive  
der Zeitverschiebung durch den Lauf der Gestir-  
ne. Darauf basiert die computergesteuerte Regie  
der verborgenen Fluoreszenzröhren, die den Ort  
der Versunkenheit während der Dämmerung all-  
abendlich in ein Lichtspektakel verwandeln.

**NATURDISCO** Ungefähr eine Viertelstunde  
vor Sonnenuntergang geht es los. Zuerst zeigt  
sich nur ein zarter grüner Schimmer am unter-  
en Rand der weissen Wand. Ist er wirklich dort?  
Dann zeigt er sich deutlicher, beginnt die Wand  
hinaufzukriechen, wird wieder schwächer und  
gelblich. Draussen verschwindet die Sonne hin-  
ter den Bergen, und der Himmel zeichnet eine  
transparente, tiefblaue Scheibe an die Decke. Nun  
zeigt sich etwas wie rötlicher Staub an der Wand,  
und lange verändert sich nichts. Mit zunehmender  
Dunkelheit draussen und drinnen scheint die  
Farbigkeit sogar zu verschwinden.  
Plötzlich wird aus dem rötlichen Staub ein kräfti-  
ges Rot, wird Grün, wird bläuliches Weiss und die  
Lichtstärke nimmt zu – bis die äussere Helligkeit  
kippt, dunkler ist als die Decke im Innern. Der  
Himmel hängt nun wie eine grün-graue Membran  
in der mittlerweile wieder rötlichen Decke. Nun  
folgt der schönste Moment: Die Helligkeit der  
Leuchtquellen lässt nach, die Himmelsscheibe  
gewinnt an Kraft, bis sie plötzlich türkis leuch-  
tend das Innere überstrahlt. Dann nähert sie sich  
wieder ihrem «normalen» Farbton, an diesem  
Abend ein diesiges Grau, das nach mehreren Wie-  
derholungen der Sequenz zu einer tiefstschwar-  
zen Fläche geworden ist.

«Wir nutzen Licht, damit es andere Dinge zum  
Strahlen bringt», sagt James Turrell, «aber für  
mich besteht das Einzigartige darin, das Licht  
selbst zu offenbaren.» Die isländische Sängerin  
Björk schilderte das Polarlicht ihrer Heimat ein-  
mal so: «That's real techno!»

#### KOMMENTAR DER JURY

Der Skyspace Piz Uter ist ein hochpoetischer Bei-  
trag zum Thema Tageslicht. Die Installation zeigt die  
Essenz von Licht und Raum in unvergleichlicher  
Konsequenz. Die Frage, ob es sich hierbei um ein Werk  
der Kunst oder der Architektur handelt, ist für  
die Jury daher nicht relevant. Für seinen Skyspace Piz  
Uter erhält James Turrell einen Anerkennungspreis.

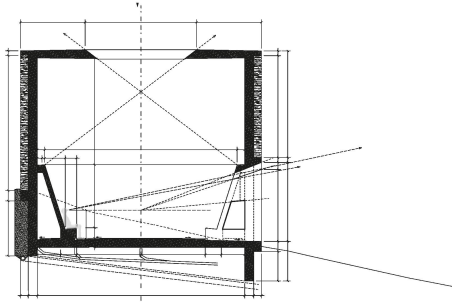
#### SKYSPACE PIZ UTER, 2005

Via Castell 300, Zuoz

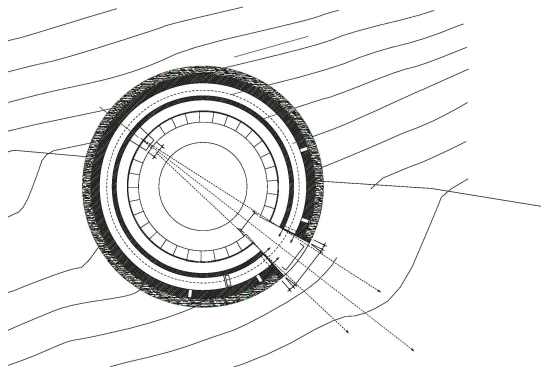
> Bauherrschaft: Walter A. Bechtler-Stiftung, Küsnacht

> Architektur: OAP Offermann Architektur & Projekt-  
management, Zürich

> Kunst: James Turrell, Flagstaff, Arizona (USA),  
vertreten durch Häusler Contemporary



^Vertikalschnitt.



^Horizontalschnitt.

√Kapelle? Burgfried? Jedenfalls schon immer da

